

Thema: Prater Wien

Autor: Cathrin Kahlweit



Zwischen Himmel und Erde

250 Jahre Wiener Prater:
Hier leben und herrschen die
Schausteller-Dynastien. Zu Besuch
bei einer der mächtigsten Familien

VON CATHRIN KAHLWEIT

Der wohl ungewöhnlichste Schulweg in ganz Wien führte das kleine Mädchen jeden Morgen vorbei an der Turmrutschbahn und dem Karussell mit den 16 bunten Pferden und den zwei Gondeln, das dem Herrn Papa gehörte und das er einst selbst gebaut hatte, am Aeroplan-Kettenkarussell und der Liliputbahn. Die kleine Liselotte Schaaf verließ mit ihrem Ranzen das Haus der Großmutter gleich hinter dem berühmten Riesenrad und marschierte vorbei an all den Buden und Bauten quer durch den Würstel-Prater. Der hatte vor mehr als zwei Jahrhunderten von den Wienern seinen Namen bekommen – nicht etwa, weil es dort Würst für die unterhaltungssüchtigen Städter gab, sondern weil der Hanswürst der Held im beliebten Kasperltheater war.

Es war noch ganz still, wenn die Schülerin in der Früh losging. Das Gekreische und Gejuchze von jubelnden Kindern, das Knatzen und Rattern der Hebebühnen, Seilwinden und Motoren, das Quietschen und Schleifen von Schaukeln und Waggons, das Dudeln und Blasen der Orchestrions, das am Mittag begann und bis in die Nacht erscholl, hatte noch nicht angehoben. Die Prater-Bewohner fuhren gerade erst gemächlich die Rollläden ihrer Fahrgeschäfte hoch oder hielten, Besen und Einkaufskorb in der Hand, einen kleinen Plausch mit dem befreundeten Konkurrenten von nebenan. Und manch einer winkte der kleinen Liselotte zu, die auf Praterparzelle 28 in die

weitverzweigte Familie des legendären „Rumpfmenschen“ Nicolai Kobelkoff hineingeboren war. Man kannte sich; einmal Prater, immer Prater.

Von dort querte das Kind hinüber auf die elendslange Hauptallee, wo es unter Kastanienbäumen ein Stück spazierte und aufpassen musste, nicht von Kutschen und ungeübten Velopedisten überfahren zu werden. Nach zehn Minuten gelangte Liselotte zur Volksschule jenseits des grünen Praters mit seinen Rasenflächen und Wäldchen, der seinem Namen als grüne Lunge der Stadt alle Ehre machte. Mittags aber eilte sie schleunigst zurück, jetzt musste es schnell gehen: Schließlich war die Achtjährige Familienmitglied einer Prater-Dynastie und hatte selbstverständlich zu arbeiten: Die Kassa am Kinderkarussell betreute das kleine Mädchen oft ganz allein, während Eltern und Großeltern an anderen Fahrgeschäften engagiert waren. „Jedes Kind hier hat bei seiner Familie mitgearbeitet.“ Und manchmal musste sie „auch mit aufs Pferd, mitfahren, fremden Mamas winken, wenn eines der kleinen Kinder allzu sehr weinte“.

Eine Kindheit im Prater inmitten all der Lustbarkeiten, immer in Reichweite von Zuckerwatte, Eis und Ringelspiel, beneidet von den Mitschülern, die einmal im Jahr auf Einladung der Familie Schaaf einen Klassenausflug in Liselottes Prater machen durften: Ist das ein Traum – oder eine Zumutung? „Ich fand das immer wunderbar, ich konnte und kann mir nichts ande-

Thema: Prater Wien

Autor: Cathrin Kahlweit

res vorstellen“, sagt Liselotte, die mittlerweile Lang heißt, 89 Jahre alt ist und immer noch stundenweise an der Kasse der „Wiener Rutsche“ sitzt.

Die Rutsche, einer von mehreren Familienbetrieben, betreut zwar jetzt meist ein Angestellter. Und Langs Tochter Silvia, eines ihrer vier Kinder, Vizechefin des „Prater-Verbandes“ und selbstverständlich auch Prater-Bewohnerin, schaut Tag und Nacht nach dem Rechten. Aber trotz eines schweren Sturzes und einiger Mühe beim Gehen kommt ein Seniorenheim für die alte Dame nicht infrage: „Ich bin im Prater geboren, habe mein ganzes Leben hier verbracht, und hier werde ich sterben.“

Etwa 150 Jahre schon hat ihre Familie hier ihr Auskommen, der Clan gehört bis heute zu den prominentesten Unternehmern am Ort. Und so ist, wenn in diesem Jahr der 250. Geburtstag des beliebten Park- und Vergnügungsgeländes begangen wird, dieses Jubiläum ein bisschen auch ein Familienfest. Der Prater wird gefeiert, und mit ihm seine Geschichte und seine Bewohner. Und auch wenn viele Wiener sagen, der alte, der große, der sensationelle Prater mit seinen Schauen und Messen, seinen Sensationen und seinen Feuerwerken, seinen Kunstwelten und seinen Künstlern sei lange tot, so sehen Liselotte und Silvia Lang das ganz anders: Ihr Prater lebt. Anders als früher, ja – aber „weil er kein Themenpark ist, für den man Eintritt bezahlt und den man benutzt wie Disneyland“, sondern quasi ein permanenter Schwebe- und Entwicklungszustand, deshalb lieben sie ihn immer noch. Brüder und Schwestern, Cousins und Cousins, Onkel und Tanten haben hier ihre Fahrgeschäfte und Spielhallen und wohnen, man mag es kaum glauben, mitten drin im Gewimmel. Mal öffnet sich hinter einer bunt angemal-

ten Seitentür in einer Geisterbahn der Innenhof zu einem kleinen Häuschen, klein wie eine Puppenstube. Mal steht zwischen Achterbahn und Spielhalle hinter einer unscheinbaren, grau verputzten Mauer und einer massiven Metalltür ein ganzes Haus samt Rasenfläche, Vogelkäfig und Autogarage. Das ist spektakulär, und für Besucher gewöhnungsbedürftig.

„Manchmal sehne auch ich mich nach Ruhe“, gesteht Liselottes Tochter Silvia Lang, immerhin kämen alljährlich etwa vier Millionen Besucher in „ihren“ Prater. Rückzugsorte würden weniger, Ruhezeiten kürzer, die Adrenalinsucht der Menschen habe auch den einst beschaulichen Prater grundlegend verändert. „Aber dann zieht es mich doch wieder zurück.“ Vor Jahren hat sie einen Schrebergarten gemietet, um mal wegzukommen von dem Lärm, „aber ich war genau fünf Mal dort.“ Sogar ganz weg hat es sie in der Jugend gezogen: zum Dolmetscherstudium, etwas ganz anderes machen wollte sie. Nach zwei Wochen war sie zurück, weil der Papa sie brauchte.

Derzeit stehen alle Prater-Familien im Mittelpunkt zahlreicher Festivitäten und Feierlichkeiten, denn der 250. Geburtstag der Wiener Feier-, Lauf- und Erholungsmeile ist ein Dauer-Event, das sich über Monate zieht: mit Ausstellungen im Wien-Museum und seiner Dependance, dem Prater-Museum selbst, aber auch im Jüdischen Museum und im Circus & Clown-Museum, mit Blumenkorso, Marathon und neuen Attraktionen im Wurstel-Prater. Und während die Dynastien dort, wie eh und je, an immer neuen, immer schnelleren, immer größeren, immer aufregenderen Vergnügungen werkeln, welche die Fahrgeschäfte aus Liselotte Langs Kindheit wie pittoreske Spielzeuge wirken lassen, nehmen sich die Wiener von ihrem Prater jeweils das, was sie am meisten lieben: der eine die frische Luft und den Dschungel der Auenlandschaften fernab vom befestigten, zersiedelten vorderen Teil der riesigen Grünanlage. Der andere das Fußballstadion, die Tennisplätze, die Trabrennbahn. Der dritte die Kaffeehäuser und Kioske, das Schweizerhaus mit seinem Budweiser Bier, das abgelegene Lusthaus mit seinem Blick ins Grün und die Picknickplätze im Gras.

Am 7. April 1766 hatte Kaiser Joseph II. das ehemalige kaiserliche Jagdgebiet für die Allgemeinheit geöffnet. In Zukunft solle jedem, ließ der Habsburger annonciieren, erlaubt sein, „ohne Unterschied in den Brätern sowohl als in das Stadtgut frey spazieren zu gehen, zu reiten, und zu fahren“, und es solle „auch Niemanden verwehrt seyn, sich daselbst mit Ballonschlagen, Kegelscheibn und andern erlaubten Unterhaltungen eigenen Gefallens zu divertieren“. Die Wiener nahmen innerhalb weniger Wochen von den sechs Quadratkilometern Besitz. Kaffeesieder bauten ihre Stände auf, die ersten Kasperltheater lockten Kinder und Eltern an. Und weil die ferne Welt lock-

te und die weißen Flecken auf dem Globus noch zahlreich und groß waren, diente das einstige kaiserliche Jagdgebiet fortan als Ort, an dem sich die Welt präsentierte: mit der grandiosen Schau „Venedig in Wien“, für die Kanäle ausgehoben und Palazzi nachgebaut wurden, mit der legendären Weltausstellung 1873, für die ein fast ein Kilometer langer Industriepalast konstruiert wurde, mit der Adria-Ausstellung, für

Großbrände, Prostitution und zwei Weltkriege – der Prater hat alles überstanden

die ein künstlicher See gegraben und maßstabsgetreu die Architektur der Mittelmeerstaaten nachgeahmt wurden. Absurdes und Abnormitäten, Fremde und Wilde, Indianer und Afrikaner, alles, was man nicht kannte, wurde ausgestellt und bestaunt. Großbrände und Wirtschaftskrisen, Prostitution und Kleinkriminalität, und sogar zwei blutige Weltkriege kriegten die Welt der „Herrlichkeiten und Wunder“, wie man

das Unterhaltungs-, Vergnügungs- und Freizeit-Areal in Wien pries, nicht klein: Vor allem vor dem großen Brand kurz vor

Kriegsende, bei dem Liselotte Lang als junge Frau mit ansehen musste, wie ihr Zuhause, ihre Heimat durch den Beschuss deutscher Soldaten in Flammen aufging, hatte der Wurstelprater eine Hochzeit: „Das beste Geschäft haben wir gemacht, als die Soldaten direkt vom Nordbahnhof zu uns kamen und den Sold ausgaben, den sie nach der Heimkehr von der Front erhalten hatten“, erzählt sie.

Zwei Jahre später begannen die Unternehmer neu; man entminte selbst, entfernte Bomben, begrub zweihundert Leichen, die auf dem Areal lagen. Heute dreht sich das Riesenrad wieder – mit weniger Wagons als dazumal, aber es dreht sich. Einmal Prater, immer Prater. Silvia Lang, mittlerweile selbst Mutter von Prater-besessenen Nachwuchs, kann sich bis heute nicht vorstellen, anderswo zu leben, auch wenn sie mittlerweile mit einem Mann zusam-

Thema: Prater Wien

Autor: Cathrin Kahlweit

men ist, der nicht aus einer Prater-Dynas-
tie stammt und nicht im Prater wohnt. Und
auch, wenn sie bisweilen heimlich hofft,
dass ihr Sohn, der studiert, vielleicht doch
mal außerhalb des Wurstel-Prater und jen-
seits des grünen Praters landet, wird sie
selbst doch bleiben: „Ich habe das Gefühl,
ich muss das Ganze hier beschützen.“



Liselotte Lang und ihre Tochter Silvia sind auf dem Prater-Gelände aufgewachsen. Die 89 Jahre alte Dame, Nachfahrin des legendären „Rumpfmenschen“ Nicolai Kobelkoff (hist. Bild, Mitte), sitzt noch heute an der Kasse der „Wiener Rutsche“. FOTOS: ALEXANDER KLEIN / AFP, DPA, PRIVAT

